

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 32' und B 32'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 291 (Mai 2005): A

3. September 2004, 18.30 - 19.00 Uhr

Es ist 18.30 Uhr. Bayern II Radio¹: „Nahaufnahme“.
Das „ewige“ Eis ist in **Tirol** nicht mehr tabu. Der
Landtag² hat den Erschließungsstopp³ für **Gletscher**
5 aus dem Naturschutzgesetz gestrichen: Erstmals
seit 20 Jahren erlaubt Tirol den Gletscherbahn-Be-
treibern, wieder neues unberührtes Land in **Skige-**
biete zu verwandeln. Es geht um ganz neue Dimensi-
onen: Im Kaunertal⁴ soll das höchstgelegene Skige-
10 biet Österreichs entstehen. [...] Lorenz Storch
war für die „Nahaufnahme“ vor Ort.

Das Kaunertal in Tirol [ist] einer der Schau-
plätze im Kampf um die Tiroler Gletscher und ein
abgelegener Flecken Erde. Von der Inntal-Autobahn
15 aus führt eine kurvige Landstraße ins Tal hinein.
Ab Feichten, dem letzten Dorf an der Strecke,
braucht man fast eine Dreiviertelstunde hierher.
Früher war für Autofahrer am Talende Schluß: am
Gepatschhaus des Deutschen Alpenvereins. 1980 ha-
20 ben sie dann eine Mautstraße⁵ in die Bergflanke⁶

- 1) 2. Hörfunkprogramm des Bayerischen Rundfunks
- 2) das Parlament des österr. Bundeslands Tirol
- 3) erschließen, o, o: gut zugänglich machen
- 4) 60 km westsüdwestlich von Innsbruck, 40 km
nordwestlich von Meran (in Südtirol/Italien)
- 5) die gebührenpflichtige Straße; die Maut: die
Straßenbenutzungsgebühr (Vgl. Nr. 288, S. 25
- 32!)
- 6) die Flanke, -n: die Seite, -n

gesprengt. Wo es ehemals⁷ nur Wanderer und Kühe gab,
wälzt⁸ sich heute eine Autokarawane [...] in die
Höhe. Am Ende der Straße pfeift der Wind um ein
riesiges⁹ Selbstbedienungsrestaurant. Davor [sind]
25 ein Parkplatz für Pkw¹⁰ und Reisebusse, eine Ski-
schule und ein „Snowboard“-Verleih, die derzeit¹¹
geschlossen sind. Hinter dem Schnellrestaurant auf
der Terrasse steht der Chef der Kaunertaler Glet-
scherbahnen, Eugen Larcher. Den Tal-Kaiser nennen
30 sie ihn. 36 Jahre lang war er auch Bürgermeister
im Kaunertal. In der Tiroler ÖVP¹² kennt er alle,
die wichtig sind, erwähnt er stolz.

„Ich habe das Tal hochgebracht“, sagt er und
erklärt das Skigebiet, das er mit aufgebaut hat:
35 „Wir stehen (da) [hier] auf 2750 m. [Das] ist
gleichzeitig die höchste Postauto¹³-Haltestelle
Österreichs. [...] Ich glaub', diese Gletscher-
straße - Sie sind sie ja jetzt selber (dar) [hin-]
aufgefahren - (die) ist ein Erlebnis. Und gleich-
40 zeitig fahren die Skifahrer mit dem Auto bis zum
Schnee, legen die Skier in den Schnee und können
da anfangen - üben, trainieren - und daran ihre
Freude haben.“

- 7) früher
- 8) sich wälzen: sich langsam rollend bewegen
- 9) riesig, Riesen...: sehr groß, stark
- 10) der Personenkraftwagen, -: das Auto, -s
- 11) derzeit: zur Zeit, gegenwärtig
- 12) Die Österreichische Volkspartei steht rechts
von den Sozialdemokraten.
- 13) Bus-Linienverkehr auch zur Postbeförderung



Jetzt im Sommer aber fehlt der Schnee. Die Skilifte sind derzeit¹¹ nicht in Betrieb und die Pisten schmutzig-braun statt weiß. Der Klimawandel¹⁴ macht sich bemerkbar: Der Gletscher zieht sich zurück. Und deswegen will Eugen Larcher noch höher gehen: „Es geht absolut um Höhe. [...] Sie sehen ja: Bis 3000 [m Höhe] ist der Schnee weg. Ab 3000 [m] geht's. Bis dreitausendfünf[hundert Meter Höhe] haben wir das ganze Jahr eine volle Schneedecke.“ – „Ja.“

Die Szenerie¹⁵ beherrscht ein majestätischer Berg, auch mitten im Sommer mit Schnee bedeckt: die Weißseespitze, das Wahrzeichen des Kaunertals, 3535 m hoch und noch unberührt. Das soll sich jedoch ändern: „Wir werden von diesem Standort hier die Bahn rechts von der Weißseespitze bauen, viel-

14) Das Klima scheint wärmer zu werden.

15) die eindrucksvolle Landschaft – als wäre das ein Bühnenbild für eine Theaterszene

leicht auf 15, 20 m unterhalb des Gipfels. Oben ist der riesige⁹ Gepatschgletscher, und da ist ein bestimmtes Gebiet vom Ruhegebiet¹⁶ freigelassen worden, und da in dieses Gebiet würden 2 – 3 Schlepplifte errichtet werden. Es ist da oben ein majestätischer Gletscher, und es würden sich da oben sehr, sehr viele Leute freuen, daß sie so [et-] was überhaupt einmal erleben können.“ Wirklich?

Umfrage unter den Sommertouristen auf der Terrasse des Schnellrestaurants, wo neben Holländern und ein paar Belgiern fast ausschließlich Deutsche sitzen. Würden Sie gern mit einer neuen Gondelbahn noch weiter hinauffahren?

„Also ich glaub', mir würd' es hier reichen. Ich frag' mich sowieso, ob ich hier zum Skifahren herkommen würde, wenn ich so weit mit dem Autofahren muß. Ich halt' es für sehr grenzwertig¹⁷.“

„Sie sehen ja: Mit den beiden kleinen Kindern kommt man zu Fuß dann schon nicht da hoch, aber das da oben müßt' ich nicht unbedingt haben.“

„Ich bin der Meinung, daß das genügt. Das ist superschön erschlossen³, aber man muß nicht weitermachen.“

„Ich finde auch: Das ist so'n Stück Natur einfach, (was) [das] man so ansehen kann, wo kein Mensch [he]rumdappelt¹⁸ und ... Ja, also ein Stück

16) Dort muß man den Gletscher in Ruhe lassen.

17) an der Grenze dessen, was noch wertvoll ist

18) dappeln (mundartlich): tappen, trippeln, mit kurzen, schnellen Schritten laufen

Blick nach oben zu haben, ohne daß man ganz oben auf dem Gipfel steht, ist auch irgendwie ein Teil (so) Naturerleben. Nicht?“

5 „Also das würd' ich im Leben nicht befürworten. Ich finde das schon schlimm genug, so wie es jetzt hier aussieht.“

„Wir sind jetzt gerade hochgefahren, weil wir gedacht haben, wir müßten es unbedingt mal sehen, aber wir finden das nicht sehr schön, daß es so 10 touristisch erschlossen³ werden soll. Also wir hätten's gerne etwas naturbelassener. Also das ist nicht unser Ding. Und deshalb werden wir jetzt auch gleich wieder runterfahren.“

2 Autostunden entfernt beim Österreichischen Alpenverein in Innsbruck: Peter Haslacher von der ÖAV-Abteilung Raumplanung beugt sich sorgenvoll über eine Detail-Karte des Gepatsch-Gletschers:

Wenn die Ski-Unternehmer ihre neuen Lifte wirklich bauen dürfen, dann wäre das für ihn und den Alpenverein „ein absolutes Unding. Es betrifft 20 einfach eine völlig neue Dimension. Das ist circa 400 m höher als alles bisher in Österreich Erschlossene³. Wir befinden uns dann mitten in der Gipfel-flur der Ötztaler Alpen am größten Gletscher der gesamten Ostalpen. Der Gepatschferner¹⁹ ist 25 größer als die Pasterze²⁰ in der Großglockner-Gruppe. Und wir gehen da einfach auch nach einem

19) der Ferner (Firner): der Gletscher, -
20) 9 km langer Gletscher am Nordosthang

ethischen Prinzip [vor], daß wir wirklich sagen: Wenn es heute an die Erschließung von Flächen geht, 30 die es kein zweites Mal in dieser Ausprägung, in dieser Dimension, in dieser Einmaligkeit gibt, dann hat man nicht die Berechtigung, an diese Flächen heranzugehen.“

Der größte Gletscher weit und breit²¹, außen 35 herum die höchsten Gipfel: Bisher kommen hier nur Bergsteiger hin. Wer nach einer anstrengenden mehrstündigen Wanderung auf 3500 m angekommen ist, dem bietet sich eine atemberaubende Kulisse: Eis und Schnee - eine riesige Fläche, so weit oben und 40 doch ziemlich eben, denn der Gepatschferner¹⁹ ist ein sogenannter Plateau-Gletscher. Wer einmal hier oben ist, dem liegt dieses Naturwunder sozusagen zu Füßen.

„Umkränzt²² wird diese ebene Fläche durch sehr 45 viele herausragende Gipfel. Das macht diesen besonderen Reiz auch im Alpinistischen aus. Und auf einem Teil dieses Plateau-Gletschers - eben von der Weißseespitze herab - sollen zwei Bahnen errichtet werden, die - aus unserer Sicht - auch jetzt 50 skitechnisch absolut nicht ‚das Gelbe vom Ei‘²³ sind, sondern eher [als] flach²⁴ zu beurteilen sind. Und es steht ja auf den Alpenvereinskarten

21) weit und breit: in einem großen Gebiet

22) umkränzen (umkränzen): wie ein Kranz umgeben

23) Das Eigelb schmeckt besser als das Eiweiß.

24) nicht steil und für Skifahrer „skitechnisch“ nicht attraktiv



ja auch hier die entsprechende Bezeichnung ‚im Sumpf²⁵. [...] Man versinkt eher.“

Gerade mal zwei eher langweilige Schlepplifte wären das also, aber eben ganz oben auf dem Gletscher. Und der fließt bekanntlich von oben nach unten: Öl, Salze, Fette und normaler Müll, alle Schadstoffe vom Skibetrieb oder von der Baustelle bei der Errichtung der Bahnen würden sich unweigerlich²⁶ über den gesamten Gepatschferner¹⁹ verteilen. Und jeder Bergsteiger hätte hier zwischen den höchsten Gipfeln Tirols ständig²⁷ die Skilifte und die Bergstation der Gondel[bahn] im Blick.

„Es wird da mit Sicherheit eine Verdrängung stattfinden. Wir merken ja immer mehr, daß heute dann gerade aus diesen Eldorados²⁸ der Alpinisten die Leute dann fernbleiben. Wenn sie heute [zusehen] müssen[, wie andere] nebenbei irgendwo an einer Aufstiegshilfe hinaufhecheln²⁹, ist es nicht mehr dieses Bergerlebnis, dieses Naturerlebnis. Und man darf sich nicht wundern, daß sie sich eben

25) der Sumpf: das Feuchtgebiet ohne festen Grund

26) unvermeidlich

27) unablässig, andauernd, immer

28) das Eldorado: das goldene Land, das Paradies (el dorado (spanisch): der vergoldete [König])

29) hinauf|fahren + hecheln (es so eilig haben, daß der Atem stoßweise geht)

immer weiter in billige Fernreisen bewegen und dann eben in andere Kontinente ausweichen, wo man dieses Bergerlebnis eben noch hat. Und es hat noch nie derartig viele Protestbriefe, ‚Emails‘³⁰, Anrufe gegeben an den Österreichischen Alpenverein wie in dieser Zeit jetzt.“ – „Anton, Anton, Anton!“³¹

Alpen-Ibiza³² statt Bergnatur: Die österreichische Skitourismus-Industrie verspürt³³ nach wie vor einen ungezügelten Appetit auf neue Gipfel. [...]

Seit 1990 hatte für die Gletscher Tirols ein Erschließungsstopp³ gegolten. Was nach dem Aufbau der fünf Tiroler Gletscher-Skigebiete zu diesem Zeitpunkt noch an naturbelassenem Gletscher übrig war, (das) sollte auch naturbelassen bleiben, beschloß [das Land] Tirol damals, doch heuer³⁴ im Mai hat der Landtag² den Erschließungsstopp für Gletscher wieder aus dem Naturschutzgesetz gestrichen. Die Tür für neue Skilifte auf den Gletschern ist damit offen, das Raumordnungsverfahren für Erschließungsprojekte im Kaunertal und auch im Pitztal³⁵ bereits in Gang.

Die Landesumweltanwaltschaft³⁶ stemmt³⁷ sich

30) e = elektronisch (elektronische Mitteilungen)

31) Sie wollen das Lied vom „Anton aus Tirol“ hören. Vgl. S. 15, Z. 2/3; S. 19, Z. 19/20!

32) Ibiza ist eine spanische Ferieninsel westlich von Mallorca mit viel Touristenrummel.

33) verspüren: empfinden, a, u

34) (österreichisch): dieses Jahr, diesmal, jetzt

35) 10 km östlich parallel zum Kaunertal⁴

dagegen: „Einerseits wären mit derartigen neuen Erschließungen gravierende³⁸ Eingriffe erforderlich. Auf der andere(r) [n] Seite muß man ganz klar sagen, daß diese Neuerschließungen auch im Widerspruch zum bestehenden Rechtsbestand (zählen) [stehen] würden. Insbesondere auch die Alpenkonvention³⁹ mit den Durchführungsprotokollen (lassen) [läßt] derartige Erweiterungen nicht zu.“

Die Neuerschließungen auf den Gletschern verstoßen nach Ansicht der behördlichen Umweltschützer gegen nationales und internationales Recht. Trotzdem haben im Tiroler Parlament fast alle Parteien für die Aufweichung des Gletscherschutzes gestimmt: die große Koalition aus ÖVP¹² und SPÖ⁴⁰ und auch die [Oppositionspartei] FPÖ⁴¹. Dagegen waren nur die Grünen. Warum diese große Einigkeit?

Walter Tschon⁴²: „Ich glaube, das ist noch eine Altlast der Vorgänger-Regierung⁴³. Dort hat's Versprechungen gegeben. Und man hört's ja ganz klar in den Medien, daß die jetzige Regierung sagt,

36) Das ist die Tiroler Behörde für den Umweltschutz. Vgl. Nr. 287 (I '05), S. 37 - 44!

37) mit viel Kraft drücken

38) gravis (lateinisch): schwer

39) die Vereinbarung zum Schutz der Alpen, die Deutschland, Österreich, Frankreich, Italien, Slowenien, Liechtenstein, Monaco und die Schweiz 1991 beschlossen haben und die 1995 in Kraft getreten ist

40) die Sozialdemokratische Partei Österreichs

41) die rechtsstehende Freiheitliche Partei

42) Er ist stellvertretender Landesumweltanwalt.

43) Bis 1999 gehörte auch die FPÖ⁴¹ noch zur Regierungskoalition.

daß derartige Versprechungen auch zu halten sein werden.“

Die Bevölkerung haben⁴⁴ die Tiroler Parteien mit dieser Haltung offenbar nicht hinter sich. Eine repräsentative Umfrage im Auftrag des Österreichischen Alpenvereins hat ergeben, daß 73 % der Tiroler gegen eine weitere Erschließung der Gletscher sind. Bei einer Zufallsumfrage in der Innsbrucker Innenstadt hört sich das genauso an:

„Also ich glaube mal, daß ... In Tirol: gibt's schon viel zu viele Bergbahnen. [...] Die wollen dauernd²⁷ immer mehr. Irgendwann muß man einen Schlußstrich ziehen (an) [bei] der ganzen Sache!“

„Eigentlich [bin ich] eher dagegen (wie) [als] dafür, weil ich generell mehr auf Natur und so (mehr) eingestellt bin und nicht [will, daß sie] wieder alles vermarkten⁴⁵ und noch mehr Tourismus [in die Berge holen].“

„Irgendwo muß einmal eine Ruhe sein, weil: Das ist ja eine Salami taktik⁴⁶: jetzt dies, morgen das. Na, heute (ist) wird das wieder ausgebaut; dann heißt's: ‚Ja, jetzt haben wir wieder zu wenig Leute. Also brauchen wir noch etwas dazu.‘ Und so geht's, bis es nicht mehr geht, auf gut deutsch⁴⁷!“

44) Wen man hinter sich hat, der ist für einen.

45) zum Konsum anbieten und so dafür werben, daß man damit viel Geld verdient

46) Harte Salamiwurst schneidet man in ganz dünne Scheiben und ißt sie nach und nach auf.

47) auf gut deutsch: klar und deutlich gesagt



Das Kaunertal

Anna Hosp von der konservativen Österreichischen Volkspartei¹² ist als Umweltschutz-Landesrätin⁴⁸ zuständig für die geplanten Erweiterungen der Skigebiete auf den Gletschern. Für sie ist das Ganze eine Art Entwicklungshilfe:

„Man muß einmal sagen, daß wir [in Tirol] fünf Gletscher-Skigebiete haben. Davon sind drei wirtschaftlich sehr erfolgreich. Und wenn man es versucht zu vergleichen: ‚Was haben diese Gletscher-Skigebiete für Voraussetzungen?‘, (und da) haben wir also gesehen, daß gerade im Pitztal und im Kaunertal die Voraussetzungen eben schlechter sind, und bemühen uns [nun], mit diesen Skigebietserweiterungen auch für diese Täler die gleichen Voraussetzungen zu schaffen.“

Die Skiunternehmer auf den abgelegenen Gletschern des Kaunertals und des Pitztals sollen

48) der Landesrat: der Minister eines österreichischen Bundeslands

„aufrüsten“⁴⁹ dürfen, damit sie mit den großen und erfolgreichen Gletscher-Skigebieten im Stubai-, Tuxer- und dem Ötztal mithalten können: (So) [Das] ist die Idee. Die Regierung [von Tirol] stellt den Naturschutz hintan, weil der Druck der Seilbahnunternehmer so mächtig ist, sagen Kritiker, was Landesrätin⁴⁸ Hosp natürlich bestreitet:

„Nein, ich würde das nicht als Druckpotential bezeichnen. Wir haben eine sehr, sehr gute Gesprächsbasis mit den Vertretern der Seilbahn-Wirtschaft. Und daß man nicht vergessen darf, daß der Tourismus eine sehr bedeutende Basis für Tirol ist, das ist auch klar.“ - „Anton, Anton, ...!“³¹

[Wir sind zu] Besuch bei der Gletscherbahn von St.-Leonhard⁵⁰ im Pitztal³⁵: ein Skigebiet am Ende eines Seitentals, gebaut Anfang der '80er Jahre. Das ganze Tal ist zugebaut mit Hotels, Ferienwohnungen und Skiverleihen. Während anderswo in Tirol die Zahl der Betten zurückgegangen ist, wurde hier immer mehr dazugebaut. Zuletzt mußten die Hoteliers ihre Preise senken, um ihre Häuser auszulasten⁵¹. Das Tal liegt eben nicht gerade verkehrsgünstig, und die Skigebiete anderswo sind mittlerweile⁵² größer und moderner. Willi Krüger, Chef der

49) Eine Rüstung braucht ein Ritter im Krieg. Wenn ein Staat aufrüstet, gibt er mehr Geld als bisher für Waffen (für die Rüstung) aus.

50) sanctus (lateinisch): heilig (Man benennt Orte auch nach dem Schutzheiligen.)

51) Ein Hotel ist gut ausgelastet, wenn durchschnittlich 70 % der Zimmer belegt sind.

Pitztaler Gletscherbahn, will deshalb 220 Hektar bisher unberührte Gletscherlandschaft als neues Skigebiet erschließen:

5 „Diese Anpassung an die Bedürfnisse der Gäste (, die) muß einem Unternehmen gegeben werden. (Ansonsten) [Sonst] verurteile ich praktisch ein Unternehmen zum Sterben, wenn diese Weiterentwicklung nicht möglich ist, weil: Stillstand ist in dem Falle dann schon fast Rückschritt.“

10 Stillstand ist Rückschritt; wenn wir nicht ausbauen dürfen, dann bleiben die Touristen weg: Willi Krügers einfache Formel. Die meisten Bewohner des abgelegenen Pitztals teilen diese Furcht und wollen lieber ihren Gletscher opfern als ihre
15 Arbeitsplätze: „Für die Bevölkerung im Tal (, da) ist es sicher wichtig, daß Lifte gebaut werden, (daß) [damit] wir weiterhin da im Tal überleben können.“

20 „Das braucht's.⁵³ Ja, [das] ist unsere Lebens- existenz. Wir haben ja sonst nichts da als den Fremdenverkehr. Von der Landwirtschaft können wir nicht leben. Das ist nur ein bisschen der Zusatz.“

25 „Das ist aber kein überlebendes⁵⁴ Gebiet. Was jetzt da ist, das ist, sagen wir mal, für die Skiläufer zu klein. Nicht? Nicht? Zu unattraktiv.“

Nach einer Umfrage der „Tiroler Tageszeitung“

52) inzwischen

53) (mundartlich): Das brauchen wir. Das muß sein.

54) Er meint wohl „überlebensfähig“.

will in den Tälern eine solide Mehrheit der Bevölkerung, daß die neuen Seilbahnen gebaut werden. 66 Prozent im Kaunertal sind dafür, im Pitztal
30 immerhin 57 %. [Das ist] also ein genau entgegengesetztes Ergebnis zu den tirolweiten⁵⁵ Befragungen. Dahinter steht ein krasser⁵⁶ Gegensatz zwischen Stadt und Land. Während die Städter eher auf den Umweltschutz schauen, sehen die Talbewohner vor
35 allem den wirtschaftlichen Wert der Skigebiete.

40 „Die Städter sollen sich heraushalten⁵⁷“, fordert der Pitztaler Gletscherbahnchef Krüger: „Da muß man einfach klar und deutlich formulieren, daß die Innsbrucker nicht den Anspruch erheben können, am Wochenende in die hintersten Täler reinzufahren und da unberührte Umwelt vor[zuf]inden (zu wollen). Sondern: Der Pitztaler oder sonstige Seitentäler[bewohner] mischt sich ja auch nicht unmittelbar in die Verkehrsprobleme von Innsbruck ein.“

45 Die Talbewohner setzen große Hoffnungen in die Erweiterung der Skigebiete. Ob mehr Tourismus den Tälern aber wirklich helfen würde, ist die Frage. Lt.⁵⁸ amtlichen Statistiken fahren immer mehr Bewohner von Kaunertal und Pitztal zum Arbeiten weit
50 weg in die Stadt - trotz des Tourismus. Und neu entstandene Arbeitsplätze besetzt die Tourismusin-

55) tirolweit: in ganz Tirol (Vgl.: „bundesweit“!)

56) kraß: auffallend, unübersehbar, extrem

57) sich aus etwas heraus|halten (ä), ie, a: sich darin nicht ein|mischen, das anderen überlassen

58) laut ...: nach ..., ... zufolge



dustrie zunehmend mit Talfremden.

„Ich bin so schön, ich bin so toll⁵⁹, ich bin der Anton aus Tirol.“

Aufstieg zur Braunschweiger Hütte⁶⁰ des Deutschen Alpenvereins. Mit dabei ist Stefan Witty, der Umweltschutzreferent des DAV. Drei Stunden sind es vom Ende des Pitztals dort hinauf. Der Weg führt den tosenden⁶¹ Pitzbach entlang, der die Wassermassen des schmelzenden Mittelbergferners¹⁹ führt⁶².

„Traumhaft! Wir schauen jetzt rauf direkt auf die Gletscherzunge. Es ist ganz steiles Felsgelände, eine enge Schlucht⁶³, und aus dem Gletscher kommt mit einem Riesen⁹-Brausen⁶¹ der Pitzbach heraus. Es staubt: Man sieht diese Feinstäube des Wassers da im Sonnenlicht glitzern und gleißen⁶⁴,

59) (Umgangssprache): hervorragend, sehr gut

60) Sie wurde von der Sektion Braunschweig erbaut.

61) Schnell fließendes Wasser hört man brausen oder noch lauter tosen.

62) Bäche und Flüsse führen Wasser talwärts.

63) die Schlucht, -en: schmaler Einschnitt zwischen Bergen

und das ist eigentlich genau das, was man sich eigentlich als Bergsteiger vorstellt.“

Genau hier, wo auch der vielbegangene europäische Fernwanderweg „Via⁶⁵ Alpina“ vorbeiführt, soll eine neue Talabfahrt⁶⁶ gebaut werden: mit Brachialgewalt⁶⁷ mitten durch die Schlucht⁶³, über den Bach hinweg und über steile Felsstufen.

„Daß da mal eine Piste⁶⁶ runtergehen soll, ist eigentlich unvorstellbar. Aber man muß sich das eigentlich vorstellen, ja, wie den Bau einer Autobahn: [die] Geislinger⁶⁸ Steige z. B. auf die [Schwäbische] Alb rauf. Und sie müssen dann aus dem Hang⁶⁹ Material herausnehmen, sie müssen's dann von unten stützen, damit die Straße steht, und sie müssen natürlich auch den Hang nach oben hin abstützen, damit der nicht herunterkommt. Und das, was so in den Plänen drinsteht, da ist es wohl so, daß die Stützmauern hier in diesem Bereich hangwärts⁶⁹ hin eine Höhe zwischen 30 m und 35 m haben werden. Es sind also dann Betonmauern, die man hier einziehen muß, und wo man dann diese - ich nenn's jetzt mal so - ‚Pistenstraße‘ auch abstützen muß, sowohl nach unten als auch nach oben.“ Vorbeikommende Wanderer reagieren entsetzt, als sie von den Plänen hören:

64) gleißen: besonders hell glitzern

65) via (lateinisch): die Straße

66) vom Skigelände auf dem Berg ins Tal hinab

67) brachium (lateinisch): der [kräftige] Arm

68) Geislingen liegt zwischen Stuttgart und Ulm.

69) der Hang, □e: die Flanke⁶ eines Berges

„Das wär' tödlich für die Wanderaktion hier. Das ist der schönste Teil hier, wenn man hier zur Braunschweiger Hütte⁶⁰ wandert. Wenn sie das hier, sag' ich mal, (als) [zum] Skigebiet machen würden, 5 dann wär' im Endeffekt alles zerstört.“ [...]

Eine Stunde später auf der Terrasse der Braunschweiger Hütte: 2759 m: eine traumhaft gelegene Hütte auf einer Felskuppe⁷⁰, nahezu umschlossen von Gletschern. Links fällt der Blick auf den linken Ferner¹⁹-Kogel⁷¹. Von der Bergspitze aus fließt der Gletscher zu Tal. Rechts breitet sich der Mittelberg-Ferner¹⁹ aus. Auf der Hütten-Terrasse sitzen Wanderer - fast alle aus Holland oder Deutschland - und genießen:

15 „Dieser wunderschöne rustikale⁷² Aufstieg! Dann: Gletscher hab' ich noch nie so nahe gesehen, wie es jetzt da oben ist. Ich bin da[von] ganz begeistert.“ „Es ist faszinierend: der Ausblick, das Wetter heut' sowieso: Bilderbuchwetter⁷³, Postkartenwetter⁷³! [Das ist] heut' für mich der beeindruckendste Tag überhaupt in den Urlaubsgebieten.“

25 „Daß hier keine Autobahn (oder) [und] kein Skilift hochgeht, sondern daß man sich wahrscheinlich⁷⁴ ganz schön anstrengen muß, um hier hochzu-

70) die Kuppe: der oben abgerundete Teil

71) der kegelförmige Gipfel eines Berges

72) bäuerlich, weitgehend naturbelassen (rus (lateinisch): das Land, der Bauernhof)

73) so schön wie in einem Bilderbuch oder auf einer Ansichtskarte

kommen, also das find' ich schon ..., schon schön, und daß hier halt kein McDonald-Schild prangt⁷⁵, sondern daß das einfach eine urige⁷⁶ Hütte ist.“

Schon bald könnte sich der Charakter der Braunschweiger Hütte⁶⁰ einschneidend verändern. Seit mehr als 100 Jahren steht sie hier. Aber in den vergangenen 20 Jahren sind die Skigebiete von zwei Seiten immer (weiter) [näher] herangerückt. Rechts ist der Pitztaler Gletscher erschlossen worden: 35 Quer über das früher unberührte Eis läuft eine Lifttrasse. Und links hat sich das Ötztaler Skigebiet immer weiter ausgebreitet.

Auf den majestätischen, früher unberührten Gipfeln stehen jetzt die Bergstationen gleich mehrerer Liftanlagen. Eine Gondelbahn führt auf dem Grat⁷⁷ entlang. Und nun soll auch noch der linke Ferner¹⁹-Kogel⁷¹ erschlossen werden. Die Mittelstation der Seilbahn stünde dann gleich neben der Hütte. Auch der letzte unberührte Gletscherhang⁶⁹ 45 mitten im Sichtfeld würde zur Skipiste. Für Stefan Witty vom Deutschen Alpenverein [ist das] ein Alptraum: „[...] Das ist nicht (Ansinnen⁷⁸) [im Sinne] des Deutschen Alpenvereins, Hütten in Schnellrestaurants umzuwandeln.“

50 Tagsüber ein besseres Schnellimbibérestaurant

74) Er ist sich nicht sicher, ob das für alle Wanderer ein anstrengender Weg ist.

75) prachtvoll anzusehen sein (hier ironisch)

76) urig: urwüchsig, ohne jede Verfeinerung

77) der Grat, -e: der Bergkamm, □e

78) das Ansinnen: der unannehmbare Vorschlag

mit Massenbetrieb und als Unterkunft für Bergsteiger und Skitourengeher zunehmend uninteressant: So könnte die Zukunft der Braunschweiger Hütte aussehen. Angesichts der Bedrohung durch das Skigebiet hat der Alpenverein nun bereits die Investitionen in die Hütte gestoppt. Aussicht nur noch aufs Skigebiet: Für die Wanderer auf der sonnigen Hüttenterrasse [ist das] eine abschreckende Vorstellung:

10 „Ich bin sonst 'n begeisterter Skifahrer, aber in der Region wär's schade, wenn man neue Lifte bauen würde.“ „Es ist sehr nachteilig für die Wanderer. Wir lieben natürlich die Bergeinsamkeit. Und wenn dann noch mehr Lifte kommen und noch mehr
15 Tourismus, dann ist es für die Bergwanderer nicht mehr interessant.“ „Die sollen die Gletscher so lassen, wie sie sind. Und wenn einer skifahren will, soll er im Winter skifahren und nicht im Sommer.“ „Ich bin so stolz und auch so wild. Ich
20 treib' es heiß und eisgekühlt.“

Skifahren ist teurer als Wandern. Und den Skifahrern sitzt der Geldbeutel⁷⁹ besonders locker. Im Tourismusdeutsch heißt das so: „Der Wintersport-Tourismus ist an und für sich einer mit einer
25 höheren Wertschöpfung⁸⁰. Das ist jedem ganz klar. Um einen Wanderurlaub zu verbringen, brauch' ich

79) Wem das Portemonnaie locker sitzt, zieht es leicht heraus, um Geld auszugeben.

80) Bei hoher Wertschöpfung kommt viel Geld heraus, entsteht ein hoher Mehrwert.

eben weniger Ausrüstung und brauch' ich keinen Skipaß⁸¹ etc.⁸²“ Auch rein mengenmäßig verzeichnet⁸³ Tirol mittlerweile⁵² in der Wintersaison
30 deutlich mehr Übernachtungen als im Sommer, sagt Landes-Tourismusedirektor Josef Margreiter.

Das [ist das] Ergebnis einer langen Entwicklung: In den '50er Jahren kamen nur 25 % der Gäste im Winter. Inzwischen sind es 60 %, Tendenz: weiter
35 steigend. „Der Winter hat sich also dann sehr gut weiterentwickelt, ist auch heute noch - nach einer kurzen Rezession in den '90er Jahren wieder - auf Wachstumskurs. Und der Sommer ist seit den '80er Jahren ein bisschen ins Hintertreffen⁸⁴ geraten. Das
40 ist kein Tirol-Phänomen, sondern in den Alpen insgesamt so, daß durch die Vielfalt der Reiseziele, die die Welt heute (ums) [fürs] gleiche Geld jedem anbietet, eben die Klassiker⁸⁵ Alpen da ein bisschen unter Konkurrenzdruck geraten sind.“

45 Der Skitourismus ist die Wachstums-„Lokomotive“ für das Land. Gerade erst hat Tirol wieder zwei Rekord-Saisons⁸⁶ hinter sich. Immerhin ein Viertel seines Sozialprodukts verdankt das Land der Tourismusindustrie. Entsprechend ist der Stel-

81) für ein paar Tage Benutzung aller Skilifte, Seilbahnen usw.

82) et cetera (lateinisch): und das andere, usw.

83) verzeichnen: registrieren, feststellen

84) in Rückstand geraten (ä), ie, a (s.)

85) die klassischen Touristenziele in den Alpen

86) Die Wintersaison 2003/04 war noch besser als die Wintersaison 2002/03.

lenwert⁸⁷ der Seilbahnen in der Politik:

„Es ist Chefsache in unserm Land. Also unser
sozusagen Ministerpräsident - bei uns heißt das
Landeshauptmann (in Tirol) - (er) hat Tourismus
5 schon traditionell als Chefsache in seinen Agen-
den⁸⁸, und das sagt viel aus. Und so ist auch die
Stimmung im Land insgesamt. Bis hinein in Gemein-
destuben⁸⁹ nimmt man also diese Thematik und auch
die Anforderungen für die Weiterentwicklung einer
10 guten Tourismuswirtschaft sehr ernst.“

Die Wünsche der Skifahrer werden in Tirol sehr
ernst genommen. Der Großteil der Skitouristen
reist aus Deutschland an, und die Skifahrer sind
anspruchsvoll. [...] Die Tiroler Politiker haben
15 dem Drang der Skiunternehmer zu neuen Gipfeln und
auf neue Gletscher die Tür geöffnet. Vielleicht
scheitern⁹⁰ die Ausbaupläne am Ende aber doch noch,
denn der Tiroler Landesumweltanwalt und die Alpen-
vereine in Deutschland und Österreich sind über-
20 zeugt, daß die Gletscherzerstörung gegen interna-
tionales Recht verstößt. Unter anderem sind Gebie-
te betroffen, die unter Naturschutz nach EU-Richt-
linien fallen. Notfalls wollen die Umweltschützer
gegen die Pläne der Skiunternehmer klagen⁹¹. Und

87) Der Stellenwert einer Ziffer hängt davon ab,
an welcher Stelle sie in einer Zahl steht.

88) der Terminkalender, - (agenda (lateinisch):
das, was zu tun ist)

89) die Amtsstuben der Kleinstädte und Dörfer, die
Gemeindeverwaltungen

90) mit einem Mißerfolg enden

25 die Chancen⁹², heißt es, sind dabei gar nicht
schlecht. - Der Skizirkus frißt die Berge auf: Tirol
gibt seine Gletscher zur weiteren Erschließung
frei. Das war ein Beitrag von Lorenz Storch.

31. März 2005, 5 - 9 Uhr

30 7.50 Uhr ist es, zehn vor acht: Zeit und Gelegen-
heit für eine Reportage in den „Informationen am
Morgen“ hier im Deutschlandfunk. Mit den Menschen
verändern sich ihre Gemeinschaften. **Jüdische Ge-
meinden** in Deutschland verändern sich zum Beispiel
35 durch den starken Zuzug **russischstämmiger Zuwan-
derer**. Manche befürchten hier sogar, ihr bisheri-
ges jüdisches Leben zu verlieren. In der Sowjet-
union Jude gewesen zu sein, hieß eben etwas anderes
als in Deutschland. Zudem hapert⁹³ es oft mit
40 Deutschkenntnissen und solchen über das Judentum.
Auch die Innenminister von Bund und Ländern sorgen
sich, daß zu viele alte Leute und künftige Sozial-
hilfe⁹⁴-Empfänger aus der GUS⁹⁵ zu uns kommen. In
Bad Segeberg⁹⁶ bei Hamburg findet sich das Beispiel
45 einer relativ jungen jüdischen Gemeinde, die mit

91) vor Gericht Klage erheben

92) so einen Prozeß vor Gericht zu gewinnen

93) Woran (oder womit) es hapert, ist zu wenig
vorhanden, reicht nicht aus.

94) die finanzielle Hilfe vom Staat

95) die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten, die bis
1990 die Sowjetunion bildeten

96) 50 km nordöstlich von Hamburg im Bundesland
Schleswig-Holstein

dem Zuzug aus dem Osten ziemlich gut zurechtkommt.
Rainer Scholz hat sie besucht.

Samstagvormittag: Gottesdienst der jüdischen
Gemeinde in Bad Segeberg. Knapp 200 Menschen haben
5 sich im kargen⁹⁷ Tagungsraum der evangelischen Familien-Bildungsstätte eingefunden⁹⁸. Hier sind die Gläubigen untergekommen⁹⁹, solange ihre Gemeinde noch keine eigenen Räume hat. An einer Wand im Saal ist die Fahne Israels mit dem blauen Davidstern auf weißem Grund befestigt. Darunter
10 steht auf einem Tisch ein siebenarmiger Messingleuchter. Das gibt dem Raum ein wenig Würde. Heute singt kein Kantor¹⁰⁰, es predigt kein Rabbiner¹⁰¹; die Gemeinde gestaltet den Gottesdienst selbst.
15 Alle Gläubigen halten eine Mappe mit kopierten Texten und Liedern in den Händen - dreisprachig: deutsch, hebräisch und russisch, der Muttersprache der meisten hier.

Walter Blender legt danach den Wochenabschnitt
20 der Thora¹⁰² aus. Der 43jährige Vorsitzende, ein schlanker Mann mit alternativem¹⁰³ „Touch“ - in Turnschuhen und Pullover - ist Kriminalbeamter in

97) einfach, bescheiden

98) sich ein|finden, a, u: sich versammeln, zusammen|kommen, a, o (s.)

99) unter|kommen, a, o (s.): einen geschützten Platz finden, z. B. zum Übernachten

100) cantare (lateinisch): singen, a, u

101) der Geistliche einer jüdischen Gemeinde

102) die fünf Bücher von Moses im alten Teil der Bibel, dem Alten Testament

103) alternativ: anders als es sonst üblich ist

Bad Segeberg⁹⁶, zuständig unter anderem für Sit-
tendelikte¹⁰⁴. [...]

25 Die jüdische Gemeinde in Bad Segeberg existiert seit drei Jahren. Im Februar bekam sie erstmals Zuschüsse vom Staat. Bis dahin war die orthodoxe Gemeinde in Hamburg auch für Schleswig-Holstein zuständig. Jetzt haben sich etliche¹⁰⁵
30 liberale Gemeinden im nördlichsten Bundesland selbständig gemacht. Es hatte Streit gegeben, weil die Orthodoxen die Liberalen nicht als richtige Juden anerkannten. Für Orthodoxe ist es eben schwer nachzuvollziehen¹⁰⁶, daß Frauen - wie bei liberalen
35 Juden - im Gottesdienst nahezu gleichberechtigt sind. Ludmilla Budnikowa, eine engagierte Mitt-dreißigerin, die 1992 nach Deutschland kam, ist heute stellvertretende Vorsitzende der Segeberger Gemeinde:

40 „Unsere liberale Gemeinde erlaubt, wie Sie [es] heute miterlebt haben, den Frauen, auch [einen] Gottesdienst zu führen. Sie haben heute gesehen, daß drei Mitglieder, normale Mitglieder von unse-
45 re[r] Gemeinde, keine [als] Vorbeter Ausgebildete, (die) diesen Gottesdienst geführt haben, und zwei davon waren Frauen. Das ist unmöglich in einer orthodoxe[n] Gemeinde. Sie finden es schön. Die Frauen gehören zu unserem Leben. Wir brauchen kei-

104) das Delikt, -e: die Straftat, -en, das Vergehen, -; das Verbrechen, -

105) ziemlich viele, nicht ganz wenige, mehrere

106) nachvollziehen: begreifen, hin|nehmen

ne extremen Pole, und das finde ich einfach normal jetzt in unserer Zeit.“

Nach 1989 schien es so, als würde das Judentum in Deutschland für immer aussterben. Jüdische Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion haben ihm neues Leben verliehen. Damals waren es 30 000, heute gibt es wieder 100 000 Juden in Deutschland. Gleichzeitig hat diese Migration¹⁰⁷ aber das Gesicht der jüdischen Gemeinden geändert. Gekommen sind häufig alte Leute, die sich im jüdischen Ritus kaum auskennen und überwiegend russisch sprechen. Das führt in vielen Gemeinden zu großen Spannungen. In Bad Segeberg sei dies zum Glück anders, freut sich die resolute¹⁰⁸ Politologin Frauke Potschoß, die einst in der DDR noch Russisch lernte und diese Fähigkeit nun gewinnbringend einsetzen kann:

„Es gibt Großgemeinden, alt etablierte Gemeinden, wo wir hören, daß tatsächlich Fraktionen¹⁰⁹ sich bilden, und dann kommen die ganzen Russen dazu, also die russischsprachigen Mitglieder, und das wird dann natürlich auch als Konkurrenz gesehen. Und das ist hier bei uns in Segeberg, da wir eh¹¹⁰ auch [erst] im Aufbau sind, überhaupt nicht

107) migrare (lateinisch): wandern

108) Resolut ist jemand, der genau weiß, was er will und das auch durchsetzt.

109) die Fraktion, -en: die Gruppe innerhalb einer Gruppe (lateinisch frangere: brechen; fragmentum: das Bruchstück)

110) eh: sowieso (ehe: bevor)

25 der Fall. Vielleicht ist es wirklich auch ein Glücksfall, daß wir hier eben(d) viele haben, die auch aus der ehemaligen DDR kommen, die dann auch eh¹¹⁰ neu anfangen mußten und auch eine gewisse Sozialisation mitbekommen [haben], die ein ganz großes Verständnis dafür beinhaltet, was die Russen durchmachen¹¹¹. Also ich geh' von mir selber aus.“

Die Folge sei, daß sich in der Gemeinde von Bad Segeberg alle gut aufgehoben fühlen, freut sich der Vorsitzende Walter Blender:

35 „Also, wir kennen jetzt alle persönlich. Wir helfen uns gegenseitig. Wir haben eigentlich immer eine Art gute Laune und so, ob wir gewisse Gebete singen, oder ob wir Sozialarbeit leisten, ob wir jemandem helfen, die Wohnung zu tapezieren, oder 40 wenn wir Hebräisch lernen. Wir haben immer so ein bißchen gute Laune, und das ist durchgehend so, und deswegen kommt man.“

Das schlage¹¹² sich auch in der Liturgie¹¹³ nieder, ergänzt Frauke Potschoß:

45 „Es gibt [Tonband-]Aufnahmen der Gottesdienste, als wir angefangen haben, (von) vor zwei Jahren, drei Jahren: Ganz schüchterne Beteiligung, ganz leise mitgelesen, sich nicht getraut, mal [et]was zu machen. Und wenn man das heute erlebt, ohne Rab-

111) etwas Negatives oder Unangenehmes erleben, das längere Zeit dauert

112) sich nieder|schlagen (ä), u, a: sich zeigen, bestätigen

113) der Teil des Gottesdienstes, in dem man abwechselnd singt und betet

biner¹⁰¹, ohne Kantor¹⁰⁰ heute: Das ist super¹¹⁴.“

Auch die jüdische Gemeinde in Bad Segeberg besteht zu über 80 % aus Zuwanderern mit russischer Muttersprache. Unter ihnen ist die 54jährige Englischlehrerin Assia Filatowa, eine kleine, zierliche Frau, die im letzten Jahr aus Moldawien kam. Daß sie heute den Gottesdienst mitgestalten darf, macht sie glücklich. Weil sie arbeitslos ist, möchte sie allerdings am liebsten in ihre Heimat
10 zurück:

„Ich fühle mich sehr schlecht ohne Arbeit. Und jetzt: Das ist sehr schwer für mich. Wenn ich Probleme(n) habe, ist es sozusagen [peinlich]. Wir kriegen¹¹⁵ Hilfe, immer: von unsere[r] Gemeinde und
15 von meine[n] Freunde[n] und vom Sozialamt, aber es ist für mich so peinlich, muß ich sagen. Ich kann nicht so leben. [...] Ich fühle, ich bin ein Insekt, nicht ein Mensch.“ Doch, das sagt sie auch, das Leben in der jüdischen Gemeinde würde ihr fehlen.

Nicht nur die Juden, auch die nichtjüdischen Ehepartner fühlten sich in der Segeberger Gemeinde sehr wohl, hebt Ludmilla Budnikowa hervor. Nach dem geltenden Religionsgesetz, der jüdischen Halacha¹¹⁶, sei zwar nur Jude, wer von einer jüdischen Mutter abstamme. In Segeberg nehme¹¹⁷ man
25

114) Jugendsprache: sehr gut

115) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

116) (hebräisch): die Norm, -en; die Regel, -n

117) sich (Akk.) jemandes an|nehmen (i), a, o: sich um ihn kümmern, für ihn sorgen

sich aber auch der vielen nichtjüdischen Familienangehörigen an, die in Rußland auch als Juden verfolgt wurden. [...]

Man solle sich auch andernorts mehr um die
30 Integration der zugewanderten Juden kümmern und den Nichtjuden den oftmals allzu schweren Übertritt ins Judentum erleichtern, rät Frau Budnikowa. Sie kritisiert, daß die Zuwanderer auf ganz Deutschland verteilt werden und teilweise in Landstrichen landen¹¹⁸, in denen es weit und breit nichts
35 Jüdisches gebe. Die Überlegungen der Innenminister von Bund und Ländern dagegen, die Zuwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion zu drosseln¹¹⁹, stoßen bei den Segeberger Juden auf wenig
40 Gegenliebe. Luba Arikowa:

„Ich muß sagen, (daß) Deutschland hat so viel für uns gemacht, so viele Juden aus der ehemaligen Sowjetunion [auf]genommen, und eigentlich [sind] diejenigen, die (schon) [aus der GUS⁹⁵] wegfahren
45 wollten, (die sind) schon weg, und es (ist) [sind] nicht so viel[e] geblieben. Und es ist schade, daß gerade vor dem Ende der Emigration das schon entschieden ist, daß niemand (kommt) [mehr kommen soll].“ „... Amen.“

50 Rainer Scholz hat die junge jüdische Gemeinde in Bad Segeberg bei Hamburg besucht. 7.58 Uhr ist es gerade noch.

118) Flugzeuge starten von und landen auf einem Flugplatz.

119) beschränken, ein|schränken, verringern



Die Synagoge von Kitzingen, einer Stadt in Bayern, 15 km östlich von Würzburg, 50 km südlich von Bad Kissingen, ist von 1883. (Foto: St., 14. 8. 2002)



Das Rathaus von 1563 ist der Sitz der Stadtverwaltung von Kitzingen. Vgl. S. 29! (Foto: St., 2002)

31. März 2005, 19.15 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk: DLF-Magazin. [...] Mein Kollege Jens Tönnismann hat sich einmal umgehört, wie
5 wichtig für den Einzelnen heute noch der **Datenschutz**¹ ist:

„Ja, ich fühle mich ziemlich durchleuchtet
mittlerweile^{A52}. Das fängt bei den ‚Payback‘-Kar-
ten² an und hört hinterher bei Satellitenüberwa-
10 chung auf.“

„Ich glaube, ich fühl' mich nicht als gläserner
Bürger. Also, es gibt zwar auch Sachen, wie z. B.
mit dem ‚Payback‘², daß da geguckt wird: Was kauft
die Person? Aber, mir persönlich macht das jetzt
15 nicht unbedingt viel aus.“

„Ich hab' nicht das Gefühl, daß ich also total
überwacht werde. Und z. B. zur Verhinderung von
Straftaten halte ich die Überwachung dringend für
erforderlich.“

20 „Ich find's auch eigentlich ganz gut, daß man-
che Plätze bewacht werden, weil: Dann fühl' ich
mich auch sicherer; dann weiß ich, daß mir da
halt³ nichts passiert.“

1) dare (lateinisch): geben; das Datum: die Gege-
benheit, die Feststellung; der Tag, an dem etwas
geschrieben (zu Papier gegeben) wird

2) Die Einkäufe werden elektronisch gespeichert,
und bei Erreichen einer bestimmten Summe erhält
man als „Rückzahlung“ eine Prämie.

3) eben

25 „Also, wenn ich jetzt überall [um mich herum]
eine Kamera hätte, dann (habe) [hätte] ich umso
mehr Angst, weil ich genau weiß: ich werd' überall
beobachtet, und es kann was passieren. Das wird
halt³ so impliziert⁴, diese Angst, und das muß halt
nicht sein.“

30 „So eine Kontenüberwachung⁵ oder Kameras an je-
der Ecke oder so, das würde meine Freiheit - glaube
ich - ziemlich einschränken.“

35 „Der Staat erdreistet⁶ sich immer mehr, immer
mehr auf Kosten der Bürger, und das⁷ mit den Konten
finde ich absolut nicht ‚okay‘.“

„Es wird auch immer schwieriger, das Finanzamt
zu bescheißen⁸.“

„Ja, bei so vielen Straftaten (dann) ist es
vielleicht auch schon begründet. Nicht?“

40 „Diese Schritte sind einerseits notwendig, um
halt³ Betrugereien aufzudecken, aber andererseits
wiederum denke ich: Wer pfuschen⁹ will, der
pfuscht, und wer betrügen will, der betrügt. Also,
das kann man nicht aufhalten.“

45 [Das war] eine Umfrage von Jens Tönnismann.

4) implizieren: mit ein|schließen, o, o

5) Er meint eine weitere Einschränkung des Bankge-
heimnisses⁷ durch Übermittlung des Kontostands
z. B. ans Finanzamt oder ans Sozialamt.

6) sich erdreisten: anmaßend, frech sein

7) Seit 1. 4. 2005 erfahren viele staatliche Stel-
len, wer wo ein Konto hat.

8) (niedere Umgangssprache): betrügen, o, o

9) nicht korrekt arbeiten, sich nicht an Normen
halten, weniger tun als man müßte

[...] Um den Terrorismus effektiver bekämpfen zu können, dafür sind viele bereit, persönliche Einschränkungen hinzunehmen, auf Datenschutz¹ zu verzichten. Das war (übrigens) auch ein Teil der Argumentation, weshalb (ab) morgen⁷ ein Gesetz in Kraft tritt, das die Bankkonten eines jeden gegenüber den Steuerbehörden geradezu¹⁰ „gläsern“ werden läßt. [...]

6. April 2005, 12 - 13 Uhr

10 Sie hören das Österreich-I-Mittagsjournal. [...]
Österreich und die EU: Da gibt's immer mehr Skepsis seitens der Österreicher. Die Österreicher rücken immer weiter von der EU ab. Die Ansichten über Vor- und Nachteile der EU-Mitgliedschaft(, 15 die) neigen sich immer mehr in Richtung Skepsis. Das geht aus einer Umfrage hervor, die die Österreichische Gesellschaft für Europapolitik anlässlich des 10. Jahrestages des Beitritts durchgeführt hat. Und obwohl die wirtschaftlichen Eckzahlen¹¹ eigentlich ganz etwas anderes zeigen, glauben die Österreicher, daß vieles durch den EU-Beitritt einfach nur schlechter geworden ist. Christian Hunger [berichtet]:

25 Von einem Land der EU-„Fans“ hin zu einem Land der EU-Skeptiker, so läßt sich zumindest das Meinungsbild der Österreicher über die Europäische

10) fast, nahezu

11) die Zahl, die etwas ausreichend kennzeichnet

Union in den letzten 10 Jahren beschreiben. Waren neunzehn[hundert]fünfundneunzig¹² mehr als zwei Drittel davon überzeugt, daß die Mitgliedschaft im 30 „Club“ konjunkturbelebend wirkt, so sind heute ebenso viele gegenteiliger Ansicht. Auf die Frage, ob sich Österreich besser oder schlechter entwickelt hätte, wenn wir nicht der EU beigetreten wären, antwortet immerhin ein Fünftel, daß es im Allein- 35 gang besser gewesen wäre.

Ähnlich skeptisch sind die Österreicher, was die Teuerungsrate betrifft. Drei Viertel der Befragten sind der Ansicht, daß es der EU nicht gelungen ist, die Inflation zu verringern. Tatsächlich 40 betrug die Preissteigerungsrate innerhalb der EU in den letzten 10 Jahren magere eineinhalb Prozent. Das Wirtschaftswachstum war zwar nicht be rauschend, in Österreich dennoch besser als im EU-Durchschnitt. Und auch das Einkommen ist kräftig 45 gestiegen, führt Wolfgang Duchtatzek, Vize-Gouverneur der Nationalbank, an:

„Österreich hat eigentlich durch die Erweiterung [der EU]¹³ erheblich gewonnen. Also, der Schluß ist nicht zulässig anhand der Fakten, so wie er in 50 der Stimmungslage gezogen wird, daß wir, wenn wir nicht beigetreten wären, wahrscheinlich besser gefahren wären. Lassen Sie sich nicht durch die Gefühle verleiten, sondern durch die Fakten über-

12) Vgl. Nr. 158, S. 15 - 26; 159, 19 und 25 - 29!

13) Vgl. Nr. 244, S. 31 - 34; Nr. 280, S. 25 - 28!

zeugen, wäre meine Bitte.“

Warum denken die Österreicher so schlecht über die EU? Gerhard Bauer, Generalsekretär der Gesellschaft für Europapolitik, glaubt die Gründe in der österreichischen Seele zu finden: „Wir sehen uns ganz anders, als die Realität tatsächlich vorherrscht. Wir jammern gerne, wir reden¹⁴ gerne vieles schlecht, das ist eine Art von Austro-Masochismus, dem nicht gerade wenige lustvoll huldigen¹⁵, und das in aller Öffentlichkeit.“

In einem Punkt stimmen Gefühl und Wirklichkeit allerdings überein, [dem] nämlich, daß die **Kriminalität** seit dem EU-Beitritt kräftig **gestiegen** ist. Tatsächlich ist die Zahl der Verbrechen und Vergehen von 486 000 im Jahr neunzehn[hundert]-fünfundneunzig auf 643 000 im Vorjahr gestiegen. Karl Schlögl [SPÖ], Ex¹⁶-Innenminister, macht seine Amtsnachfolger¹⁷ dafür verantwortlich:

„Ich glaube, daß das einfach hausgemachte¹⁸ Gründe sind, die darin zu sehen sind, daß sehr gezielt (die österreichische Exekutive¹⁹) [das] bewährte System der österreichischen Exekutive zer-

14) etwas schlechtreden: so darüber sprechen, daß es als etwas Schlechtes erscheint

15) jemandem huldigen: sich vor ihm verneigen, ihn ehren; einer Sache huldigen: sich ihr hingeben (i), a, e

16) ehemaliger (lateinisch ex: aus)

17) Ernst Strasser (ÖVP), Liese Prokop (ÖVP)

18) hausgemacht: von jemandem selber hergestellt

19) die vollziehende, ausführende Gewalt im Staat, z. B. die Polizei (lateinisch exsecutio: die Durchführung, die Verwaltung)

schlagen worden ist, daß bewährte Strukturen²⁰ verändert worden sind, daß bewährte Persönlichkeiten aus ihren Positionen gedrängt worden sind, daß es eine massive Reduktion der österreichischen Gendarmerie²¹ und Polizeibeamten gegeben hat, daß es eine deutliche Demotivierung der (Beamtinnen und) Beamten des Ministeriums gegeben hat.“

Eine andere mögliche Erklärung: Die Entwicklung hängt auch mit der Ostöffnung¹³ und dem damit verbundenen Kriminalitäts-Tourismus zusammen.

In Rom nehmen nach wie vor Hunderttausende Abschied von **Papst** Johannes Paul II. Er ist ja nach wie vor im Petersdom aufgebahrt²². Am Freitag wird er begraben. Heute vormittag sind neuerlich die Kardinäle zusammengekommen. Sie wollen das Testament des Papstes lesen. Bisher waren nicht genügend Kardinäle in Rom - bis gestern nur knapp 100 von 183. Erstmals ist heuer^{A34} auch Kardinal Christoph Schönborn dabei. Er ist heute früh mit dem Zug in Rom angekommen. Schönborn wird in vielen internationalen Medien und im Vatikan selbst als möglicher Kandidat für das Amt des Papstes genannt.

20) die Struktur: das Gefüge, der innere Aufbau
21) der Gendarm, -en: der bewaffnete Polizist, der meist alleine auf dem Lande eingesetzt wird (französisch gens d'armes: Bewaffnete)

22) die Bahre, -n: das tragbare Gestell, auf dem man Tote transportiert (Kranke und Verletzte trägt man auf einer Trage.)

Er gilt als ‚papabile‘²³. Und so waren viele Journalisten neugierig auf die Ankunft des Wiener Kardinals. Aus Rom [berichtet] Christian Williwald:

5 Kurz nach 9 Uhr früh steigt Kardinal Christoph Schönborn am [römischen] Bahnhof Termini aus dem Zug. Und er hat kaum den Fuß auf den Bahnsteig gesetzt, schon ist er von Dutzenden Journalisten und Kamerateams umringt. Sie alle wollen von ihm wissen, was er vom Konklave²⁴ erwartet, das in den 10 Tagen nach dem Begräbnis von Papst Johannes Paul II. beginnen wird.

Auf die Frage, ob er mit so einem Empfang gerechnet habe, meint Schönborn: „Nein, nein, [das] hätt' ich nicht. Aber es ist ein schönes Zeichen, 15 daß der Heilige Vater²³ so viele Menschen bewegt. Es ist ja unglaublich, wie viele Menschen nach Rom kommen! Und das ist ein schönes Zeichen.“

Hat das damit zu tun, daß Sie in allen Zeitungen abgebildet sind? - „Nein, das nicht.“

20 Kein Kommentar also zu all den Spekulationen, die hier die Runde machen. Schönborn hält sich an seine Schweigepflicht, die alles betrifft, was mit der Papst-Wahl zusammenhängt. Er wolle sich nur der Trauer für den verstorbenen Papst widmen:

25 „Es ist die Zeit der Trauer, es ist die Zeit der Dankbarkeit für die großen, großen Gaben, die

23) il papa (italienisch): der Vater, der Papst
24) il conclave (italienisch): abgeschlossener Raum - hier: die Papstwahl und der dazu verwendete abgeschlossene Raum

die Kirche und die Welt durch Papst Johannes Paul II. bekommen hat. Und ich lade alle wirklich zum Gebet und zur Dankbarkeit ein.“

30 Im Moment will Schönborn also von Nachfolgefragen nichts wissen. In den Tagen nach dem Begräbnis wird das anders sein. Und Tatsache ist, daß Schönborn in fast allen Listen mit Nachfolgekandidaten genannt wird, die die Medien hier veröffentlichten. Allerdings wird hier auch immer ein 35 großes „Handicap“²⁵ genannt, über das Schönborn kaum hinwegkommen wird: Er gilt mit seinen 60 Jahren als zu jung.²⁶

8. April 2005, 5 - 9 Uhr

40 Deutschlandfunk: Informationen am Morgen - mit Elke Durak im Studio: Guten Morgen! [...] 7.51 Uhr ist es. Was tun Hunderte chinesischer Bauarbeiter monatelang in Dortmund²⁷? Sie zerlegen ein stillgelegtes **Stahlwerk** in alle Einzelteile. Das war vor 45 drei Jahren, und damals war von der größten Industriemontage der Welt die Rede. Zehntausende dieser Einzelteile wurden nummeriert, verpackt und auf die 9 000 km lange Reise **nach China** geschickt. Jetzt wollten ehemalige Dortmunder Stahlarbeiter wissen: Was ist denn aus unserem Unternehmen geworden? 50

25) die Behinderung, -en; der Nachteil, -e

26) Zum neuen Papst wurde am 19. 4. ein Deutscher gewählt: Joseph Ratzinger, geb. 16. 4. 1927. Als Papst ist er Benedikt XVI. geworden.

27) Das ist eine Stadt im Ruhrgebiet.

Sie sind nach China gereist. Kay Bandermann [berichtet].

Für einen Besuch des riesigen^{A9} Shagang²⁸-Stahlwerkes im Osten Chinas ist ein Bus unverzichtbar²⁹. Auf unübersichtlichen 1 000 ha arbeiten 10 000 Stahlwerker und produzieren Draht-, Bau- und Schiffsstahl. Der Dolmetscher gibt Erklärungen: „Jetzt, was wir sehen, ist unser Werks-
60 hafen.“ - „Ah, schön! Toll^{A59}!“

Für einige, die im Bus sitzen, ist diese Fahrt eine Reise in die eigene Vergangenheit. Sie sind Mitarbeiter der früheren Stahlfirma Hoesch³⁰. Sie mußten zusehen, wie die Chinesen mit Schweißbrennern und schwerem Gerät ihre alten Dortmunder
65 Hütten³¹ in Zehntausende von Einzelteilen zerlegten. Wie viele hatte auch Betriebsrat³² Karl-Heinz Kleinhans Zweifel, ob dieses gigantische³³ Industrie-Puzzle jemals wieder zusammenpassen würde. Doch was er jetzt sieht, kommt ihm bekannt vor:

70 „Die Grundgeschichten³⁴, ja[, die kenne ich]. Ich habe ja schließlich 15 Jahre daran gearbeitet. Wenn man die Hochöfen jetzt so sieht, hat man [den Eindruck: Man hat] doch viel von der Technik geän-

28) So heißt die Stadt, in der das Stahlwerk ist.

29) besser: ... braucht man einen Bus.

30) Hoesch gehört zur Thyssen-Krupp-Stahl-AG.

31) die Hütte, -n: die Eisenproduktionsstätte mit einem Hochofen (Eisenerz verhütten: daraus Eisen machen)

32) Mitglied der gewählten Arbeitnehmervertretung

33) der Gigant, -en: der Riese^{A9}, -n

34) die grundlegenden Produktionsabläufe

75 dert dabei. Also, es scheint viel schlanker geworden zu sein, und da wird auch die Produktivität erhöht worden (zu) sein.“

Gleißend³⁵ gelbweißes Licht. Funken sprühen: ein Hochofenabstich³⁶. Jue Shauling, der Dolmetscher, war schon in Dortmund bei der Demontage
80 dabei. Jetzt erklärt er - nicht ohne Stolz -, daß die Anlagen wieder funktionieren:

„Da vorne, da vorne ist es: Diese (die, diese) Maschine ist aus Dortmund: aus der Westfalenhütte³¹. So, und bei [der] Blasform (Blasform ist)
85 sind die Düsen, [durch] die man (sie) [die] heiße Luft (inden) in den Ofen (einbläst) [hineinbläst]. Die Blasformen (sind) kommen teilweise auch aus der Westfalenhütte.“

„Jetzt sehen wir mal einen Hochofenabstich³⁶,
90 und der³⁷ geht dann unten in die Torpedopfannen rein, und dann geht's ab: Marsch³⁸ ins Oxygenstahlwerk! Aber das ist schon gewaltig hier.“

Alfred Beth hat viele Jahre auf der Dortmunder Westfalenhütte³¹ gearbeitet und kennt die Prozesse
95 in- und auswendig³⁹. Jetzt schaut er genau hin. Beth hatte gehört, daß es die Chinesen mit der Arbeitssicherheit und dem Umweltschutz nicht so genau⁴⁰

35) gleißen: schimmern, glänzen - hier: blenden
36) ab|stechen, (i), a, o: das Eisen heraus|fließen lassen

37) der Abstich: hier: das flüssige Eisen

38) Das ist der Befehl zum Marschieren, hier an das Eisen gerichtet: „Los!“

39) Ein Gedicht, das man auswendig gelernt hat, kann man aufsagen, ohne auf den Text zu sehen.

nehmen (würden) wie die deutschen Stahlwerker:

„Es ist alles auch eingehaust⁴¹, das heißt, auch (für) dem Umweltschutz wird hier Genüge⁴² getan. Man sieht: Da ist Entstaubung. Das ist also
5 alles vom Feinsten hier in China.“

Weiter in die Halle! Sie ist weitläufig. Über den Köpfen der Gruppe schwebt ein schwerer Lasten-
kran: „Da oben steht noch Hoesch³⁰ drauf, da oben
auf dem Kran.“

10 Horst Bachmaier und Walter Karg haben Zeit zum
Reisen. Nach mehr als 30 Jahren im Stahlwerk sind
sie seit kurzem im Vorruhestand⁴³. Ihre letzte
Amtshandlung: Sie haben den fast (ein)tausend chi-
nesischen Bauarbeitern bei der Demontage der
15 Stahlwerke geholfen. Eines der Herzstücke ist die
Stranggießanlage⁴⁴. Die beiden Männer stehen mit
ihren Fotoapparaten an der Stelle, wo die glühend
heißen Stahlblöcke, die sogenannten Brammen, in
gleich große Stücke geschnitten werden.

20 „Also ein bißchen Wehmut ist dabei, wenn man das
so sieht. [Das] hätten wir alles in Hörde⁴⁵ noch
40) Womit man es nicht genau nimmt, das nimmt man
nicht ernst; darum kümmert man sich zu wenig.
41) einhausen: in eine große feste Umhüllung stek-
ken - hier: damit kein Staub herumfliegt
42) Wem man Genüge tut, das berücksichtigt man
ausreichend, darum kümmert man sich.
43) Bis sie ihre Rente bekommen, bekommen sie zum
Arbeitslosengeld noch etwas Geld von ihrem ehe-
maligen Arbeitgeber.
44) der Strang, □e: das besonders dicke Seil, das
lange zusammenhängende Stück
45) Das ist der Stadtteil von Dortmund²⁷, in dem das
Stahlwerk gestanden hat.

haben können. Nicht? Ein bißchen Wehmut ist schon
dabei.“ „Also [das] hätte ich nicht geglaubt, daß
die das in dieser Zeit aufbauen würden. Nicht?
25 [Das] ist ja doch eine gute ingenieurmäßige Lei-
stung. Also, das ist bewundernswert.“

Die beiden Stahlwerker sind beeindruckt, nicht
nur [davon], daß ihre Anlage wieder funktioniert:
Sie ist sogar noch besser geworden.

30 „Die haben hier eigentlich ..., zum Teil haben
die nur Komponenten verwendet. Nicht? Jedenfalls:
So sind die Anlagen noch einem gewissen Zweck zuge-
führt worden und nicht verschrottet⁴⁶ worden.“

Doch was (macht) [hat] es für einen Sinn, 30
35 Jahre alte Anlagen abzubauen und beinahe um die
halbe Welt zu transportieren, um sie dort wieder
aufzubauen? Diese Frage hatten viele in Deutsch-
land gestellt und hinter vorgehaltener Hand⁴⁷ die-
ses Projekt technisch, aber auch wirtschaftlich
40 für blanken⁴⁸ Unsinn erklärt. Doch der Vize-Präsi-
dent der Shagang-Stahlgruppe Huang Boming kann
darüber nur lächeln. Nicht einen einzigen Tag hat
er das Projekt bereut, sagt er:

„So ein riesiges⁴⁹ Umsiedlungsprojekt ist ein-
45 malig in der Geschichte, und wir sind stolz, das
geschafft zu haben. Es gab technische, logisti-
sche⁴⁹ und personelle Probleme, doch mit der Un-

46) der Schrott: das Alteisen

47) Man soll nicht sehen, wer das sagt.

48) ganz klar, völlig, vollkommen

49) die Logistik: die Organisation von Transporten

terstützung von Thyssen-Krupp³⁰ haben wir alle diese Probleme bewältigt. Dieses Projekt war für beide Seiten, die deutsche und die chinesische, ein Gewinn. Für Shagang hat es sich auf jeden Fall 5 gelohnt.“

Nichts symbolisiert den Ehrgeiz des Stahlkonzerns, der vor 30 Jahren mit einem gebrauchten Schiffsdiesel als Energiequelle seine Produktion begann, besser als sein Wappentier. Auf einem mächtigen Steinpodest⁵⁰ vor der Shagang-Sporthalle 10 steht ein überlebensgroßer Stier aus Stahl. Das linke Bein nach vorne gestellt, den Körper leicht nach rechts geneigt, wirkt er angriffslustig. Bei den Chinesen steht⁵¹ der Stier für Kraft, Ausdauer 15 und den unbedingten Willen, noch größer, noch besser zu werden. Und das sei eine ziemlich genaue Beschreibung der wirtschaftlichen Dynamik Chinas, sagt Wolfgang Maßberg, früher Rektor der Ruhr-Universität in Bochum²⁷ und ein ausgewiesener⁵² 20 Chinakenner:

„Vor allem, sie sind getragen von Optimismus, Zukunftsoptimismus, weil: Es ist motivierend. Die Leute haben hier eine Identität entwickelt zu⁵³ ihren Werken, das, was bei uns leider so etwas in den 25 Hintergrund getreten ist. Und das motiviert die Mannschaft von unten bis oben zur Führungsspitze.

- 50) das Podest, -e: der Unterbau für eine Statue
- 51) für etwas stehen: das symbolisieren
- 52) anerkannt
- 53) besser: Sie identifizieren sich mit dem Werk.

Und dazu kommt eben das andere, daß der Pioniergeist da ist und der Wille, und auch ein gewisser Stolz, als Chinese hier so etwas voranzutreiben.“ 30

Neues ausprobieren, besser werden: Die Stahlkocher aus Dortmund können bei ihrem Werksrundgang sehen, was damit konkret gemeint ist. Was in Dortmund auf drei getrennte Werksteile über die ganze 35 Stadt verteilt war, haben die Shagang-Ingenieure praktisch hintereinander aufgebaut, lobt Alfred Beth. Genau dafür hatten die Stahlkocher von Hoesch jahrelang gekämpft, weil sie wußten, ein solches „Handicap“²⁵ würde ihnen eines Tages zum 40 Verhängnis⁵⁴ werden. 2001 wurde der Stahlstandort Dortmund dichtgemacht⁵⁵. - 2005 lebt er in China wieder auf.

„Das ist natürlich von der Logistik⁴⁹ her phänomenal⁵⁶. Man walzt⁵⁷ in einer Hitze⁵⁸, braucht 45 nur noch kurz aufzuheizen und hat quasi⁵⁹ vom Rohstahl über die Vorbramme bis zum fertigen Warmband eine Produktionslinie.“

„[Glückauf⁶⁰, der Steiger⁶¹ kommt,] und er hat

- 54) das Verhängnis: das große Unglück
- 55) dicht|machen: schließen, o, o
- 56) außerordentlich, beeindruckend, einzigartig
- 57) unter Rollen (Walzen) aus dem Stahl immer dünnere Bleche machen
- 58) Der Stahl bleibt heiß.
- 59) (lateinisch): gleichsam, sozusagen
- 60) Mit diesem Ruf wünschen sich die Bergleute, gut wieder nach oben („über Tage“) zu kommen.
- 61) der Chef einer größeren Gruppe von Bergleuten

sein helles Licht bei der Nacht⁶² schon angezündet.“ Mit Ruhrgebietsliedgut⁶³ und chinesischen Speisen wird abends beim kleinen Festbankett⁶⁴ der Stahlfirma Shagang dieses Wiedersehen der besonderen Art gefeiert. Zwischen Mangold, Morcheln, marinierten Seegurken und Flußfisch erzählt der chinesische Stahlwerkchef Chi Guangdi über den Wiederaufbau:

„Das Schwierigste waren die Dokumente. Wir mußten die deutschen Dokumente richtig verstehen, um die Anlagen zu erweitern und wieder richtig in stand zu setzen, aber es hat geklappt⁶⁵ und dauerte nur ein Jahr.“

Mit den Werken aus Dortmund wird Shagang um 6,5 Millionen Tonnen Jahresproduktion wachsen, wird weitere 3 000 Menschen beschäftigen: Jobs, die hierzulande⁶⁶ unwiderruflich verloren sind, in Branchen⁶⁷, an die sich die Dortmunder Stahlwerkstouristen nur noch in Liedern erinnern können: „... schon angezünd't.“ „Glückauf!“⁶⁰ - „Glückauf!“

[Sie hörten] die Geschichte vom Export eines Unternehmens mit Niet⁶⁸ und Nagel sozusagen nach

62) „unter Tage“: im Bergwerk

63) Das Steiger-Lied ist aber nicht im Ruhrgebiet entstanden, sondern in Sachsen im 16. Jahrhundert im Silberbergbau.

64) das Bankett, -e: das Essen, bei dem man an langen Tischen (ursprünglich auf Bänken an der Wand entlang) sitzt

65) (Umgangssprache): funktionieren, gut gehen

66) hier: in Deutschland

67) die Branche, -n: der Wirtschaftszweig, -e

China, und der Beitrag war von Kay Bander mann.



15. April 2005, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: „Informationen am Morgen“. [...] Zehn Minuten vor acht. Sie hören den Deutschlandfunk. Die Vergangenheit ist nicht tot, und sie ist auch in **Potsdam**⁶⁹ nicht einmal vergangen. Und auch in Potsdam wird das im Moment deutlich am Beispiel eines historischen Bauwerks, das in die Stadt zurückkehren soll. Gestern wur[de] der Grundstein für den **Wieder-**

aufbau der Garnisonkirche⁷⁰ gelegt. Doch ist weder klar, wie und wann das Geld dafür zusammenkommt, noch wie die Kirche dann schließlich genutzt werden soll. Und das hat auch mit ihrer Geschichte zu tun. Mit dem Handschlag von Hitler und Hindenburg⁷¹ am Grab preußischer Könige geriet⁷² die

68) die Niete, -n: Damit verbindet man z. B. beim Schiffsbau die Stahlplatten.

69) die Landeshauptstadt von Brandenburg (Vgl. Nr. 289, S. 1 - 19, und die Übungsaufgabe dazu!)

70) 1730 - 1735 von Philipp Gerlach erbaut (die Garnison: der Standort vieler Soldaten)

71) konservativer Reichspräsident 1925 - 1934



Potsdam: Chinesisches Haus im Park von Sanssouci

Garnisonkirche in eine unheilvolle Symbolik. [Das war] ein Grund, weshalb die DDR die Kirchenruine 1968 als Zeichen des preußischen Militarismus sprengen ließ. Claudia van Laak [berichtet] über ein Bauwerk, an dem sich bis heute in Potsdam⁶⁹ die Geister⁷³ scheiden.

72) geraten (ä), ie, a (s.): in etwas Negatives hinein|kommen, a, o (s.)

Der junge Mann trägt eine schwarze Mütze mit der Aufschrift „Kriegsmarine“ und verteilt kleine
10 Flugblätter. „Ohne Prunk, Protz⁷⁴ und Preußen“ ist darauf zu lesen. Er protestiert gegen den Wiederaufbau der Garnisonkirche:

„Das ist das falsche Symbol zur falschen Zeit. Für uns ist die Garnisonkirche zum einen ein Symbol
15 des alten Preußen, der preußischen Militärmonarchie⁷⁰, und zum zweiten ein Symbol der Rechten⁷¹.“

Ein älterer Herr steht daneben, schüttelt (mit dem) [den] Kopf. Er ist ganz und gar nicht mit dem einverstanden, was der Demonstrant da eben verkündet hat: „Wenn man für preußische Geschichte ist,
20 dann ist man nicht gleich ein Rechter. Also das lehne ich auch grundsätzlich ab.“

Der Rentner stellt sich vor: Lutz Schmidt, gebürtiger Potsdamer, 1939 in der Garnisonkirche
25 getauft. 1945, auf den Tag genau vor 60 Jahren, hat er sie brennen sehen: „Und ich kann mich noch daran erinnern, daß rechts und links die Straße gebrannt hat. Also wir mußten in der Mitte der Straße laufen, weil rechts und links die Ruinen
30 gebrannt haben, und daran kann ich mich noch erinnern. Und das ist natürlich eine Sache, die man nicht vergessen kann.“

Nicht vergessen kann er auch den 23. Juni 1968:

73) Woran sich die Geister scheiden, darüber gehen die Meinungen weit auseinander.

74) protzen: deutlich zeigen, daß man etwas hat, worauf man stolz ist

der Tag, an dem die Garnisonkirche auf Anweisung der SED⁷⁵ gesprengt wurde. Lutz Schmidt zeigt auf die andere Seite der breiten Straße, dort[hin], wo jetzt die Polizisten stehen, die gleich die feierliche Grundsteinlegung vor den Gegendemonstranten absichern werden:

„Ich stand hier drüben auf der andern Seite, als die Sprengung gemacht [wurde]. Wir mußten dann noch ein Stück zurückgehen. Und das wurde auch ziemlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit vorbereitet, und dann haben wir also auf den letzten Drücker⁷⁶ erfahren, daß die gesprengt wurde, ja.“

Und weil die Garnisonkirche Teil seiner persönlichen Geschichte ist, darum ist Lutz Schmidt - so wie viele ältere Potsdamer - zur Grundsteinlegung gekommen. Stunde nicht ein [mit Stoff] bespanntes Gerüst dort, mit dem der Turm der Garnisonkirche symbolisiert werden soll, nichts würde an eines der bedeutendsten Bauwerke des preußischen Barock⁷⁰ erinnern. An seiner Stelle steht heute ein häßlicher DDR-Plattenbau⁷⁷, davor ein improvisierter Altar mit zwei Kerzen:

„Heute ist ein besonderer Tag für die Stadt Potsdam, für die Christen und für viele Menschen guten Willens in dieser Stadt. Miteinander beweisen

75) Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands war die kommunistische Partei der DDR.

76) auf den letzten Drücker: im letzten Moment

77) für die DDR typische Fertigbauweise: aus Betonplatten zusammengesetzte Häuser

sen sie Mut zur Zukunft. Miteinander haben sich viele Menschen sehr eingesetzt in der Vorbereitung auf das heutige Ereignis.“

Wolfgang Huber ist gekommen, der Bischof der evangelischen Landeskirche von Berlin und Brandenburg und derzeitiger^{A11} Ratsvorsitzender der EKD⁷⁸. Von den Trillerpfeifen⁷⁹ und „Nazi raus!“-Sprechchören läßt er sich nicht beeindrucken:

„Bürgerschaftliches Engagement, kirchliche Verantwortung und städtisches Selbstbewußtsein haben möglich gemacht, daß wir heute in diesem noch etwas unwirtlichen Straßenraum an zerschnittener⁸⁰ Stelle zusammenkommen, um den Grundstein für den Wiederaufbau der Garnisonkirche zu legen. Das ist eine der Antworten auf die Sprengungen von Kirchen in der Zeit der DDR. Tätig werden, nicht Trillerpfeifen⁷⁹ sind eine Antwort darauf.“

Eine erste Antwort auf die Sprengung der Garnisonkirche durch die SED⁷⁵ war eine Spendsammlung⁸¹ noch vor der Wende⁸² im westfälischen Iserlohn⁸³. Mit dem Geld wurden die Glocken der Garnisonkirche nachgegossen und 1991 der Stadt

78) die Evangelische Kirche in Deutschland

79) der Triller: der Klang, der durch die schnelle Wiederholung von zwei hohen Tönen entsteht

80) Das Wohnhaus⁷⁷ zerschneidet den Platz, auf dem die Garnisonkirche gestanden hat.

81) Fallschirmjäger der Bundeswehr haben dazu 1984 die „Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel“ gegründet.

82) die politische Wende in der DDR im Herbst 1989

83) 20 km südlich von Dortmund²⁷

Potsdam übergeben.

Seitdem erklingt zur halben Stunde „Üb⁸⁴ immer Treu' und Redlichkeit⁸⁵ [bis an dein kühles Grab, und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab]!“, zur vollen Stunde „Lobe den Herr(e)n“, genau wie seit 1790.

„Lobe den Herr(e)n, der alles so herrlich regier(e)t, der dich auf Ad(e)lers Fittichen⁸⁶ sicher geführ(e)t [hat], der dich erhält, wie es dir selber gefällt! Hast du nicht dies(e)s verspür(e)t?“⁸⁷

Die evangelische Kirche möchte aus der alten, neuen Potsdamer Garnisonkirche ein internationales Versöhnungszentrum machen: ein Stück Geschichtsaufarbeitung. Steht die Soldatenkirche⁷⁰ von Friedrich Wilhelm I. doch sinnbildlich für das preußische Militär⁷⁰ und nicht zuletzt für den Schulterschluß⁸⁸ von Nationalsozialisten, Nationalkonservativen⁷¹ und preußischem Militär! Am 21. 3. 1933 inszenierte die NSDAP⁸⁹ in und vor der Garnisonkirche den „Tag von Potsdam“. Adolf Hitler war gerade zwei Monate an der Macht:

„Der Reichskanzler, der junge Reichskanzler

84) üben: trainieren; verwirklichen

85) Wer redlich ist, betrügt niemanden.

86) der Fittich, -e: der Flügel, -

87) evangelisches Kirchenlied von 1670

88) das enge Zusammenstehen in einer Reihe: Schulter an Schulter

89) Hitlers Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Adolf Hitler. Das werden die Tausende, die hier
25 zusammengeballt stehen, in ihrem Leben nicht vergessen.“

„Sie steht⁵¹ vor allen Dingen für die totale Kapitulation der Eliten der Weimarer Gesellschaft gegenüber Hitler, und zwar die Selbstpreisgabe, die freiwillige Gleichschaltung, und auf der andern Seite [für] die Herausdrängung⁹⁰ der Gegner der Nationalsozialisten aus dieser Gesellschaft, und zwar mit Zustimmung auch dieser Eliten, in die ersten Konzentrationslager“, sagt der Historiker
35 Günther Morsch, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Dieses Kainsmal⁹¹, das der Garnisonkirche anhaftet⁹², läßt viele am Wiederaufbau zweifeln. Noch fehlt eine starke Bürgerbewegung wie in Dresden⁹³. Noch ist kein Geld vorhanden. Der Bau soll allein aus Spenden finanziert werden. Der erste Bauabschnitt kostet 30 000 000 Euro. Doch Brandenburgs Ministerpräsident Matthias Platzeck ist überzeugt vom Gelingen des Projekts:

45 „Wir werden diesen Bau, der von so vielen Epochen und Etappen unserer schwierigen und auch guten Geschichte Zeugnis ablegt, wiedererrichten,

90) besser: das Hinausdrängen

91) das Mal, -e: das Kennzeichen (Kain hat seinen Bruder Abel getötet.)

92) seit dem „Tag von Potsdam“, an dem Hindenburg⁷¹ hier Hitler die Hand gab

93) für den Wiederaufbau der Frauenkirche (Vgl. Nr. 289, S. 39 - 53!)

weil: Potsdam wäre nicht Potsdam, wenn dieser Bau nicht wieder in der Stadt (steht) [stände]. Und deshalb danke ich allen, meine Damen und Herren, die sich genau dafür einsetzen.“

5 Matthias Platzeck hat einen prominenten Mitstreiter. Der gebürtige Potsdamer Wolfgang Joop ist zur Grundsteinlegung der Garnisonkirche gekommen und hat dafür auf die [Teilnahme an der] Beerdigung von Fürst Rainier [von Monaco] verzichtet. Der Modedesigner ist nach der Wende⁸² nach
10 Potsdam zurückgekehrt und hat schon viel für die Sanierung seiner Heimatstadt getan:

„Mit jedem Stein, der das Herz Potsdams wieder-
aufbaut, fällt⁹⁴ mir einer vom Herzen, denn ich ha-
15 be ja den größten Teil meines Lebens damit zugebracht, um diese Stadt zu bängen⁹⁵. Das darf man nicht vergessen: Das tat ich wirklich. Ich unterstütze jeglichen Wiederaufbau dieser Stadt, denn wir haben leider architektonisch keine Alternati-
20 ven in unserer Zeit.“

Wolfgang Joop will spenden. Wieviel, sagt er nicht. Die evangelische Kirche hat Zeit. Erst in zwölf Jahren, zum 500. Jahrestag der Reformation in Deutschland, soll die neue, alte Garnisonkirche
25 eröffnet werden.

„Lobe den Herr(e)n, der alles ...“ Die Garni-

94) Wem ein Stein vom Herzen fällt, der fühlt sich erleichtert, weil er eine Sorge weniger hat.

95) um etwas bängen: darum Angst haben

sonkirche in Potsdam⁶⁹ soll wiederaufgebaut werden. Gestern wurde der Grundstein gelegt, und das war eine Reportage von Claudia von Laak.

30

8 Uhr (und) 20 (Minuten): zehn Minuten vor halb neun. Sie hören den Deutschlandfunk.

Berufswelt und Familienleben: Die sollten eigentlich nicht auf zwei verschiedenen Planeten
35 stattfinden. Angesichts sinkender Geburtenraten⁹⁶ wird aber nun auch in der Politik wieder stärker darüber nachgedacht, wie man zwei manchmal unvereinbar scheinende Lebensbereiche doch miteinander versöhnen könnte. Den Worten folgen oft nur spär-
40 lich⁹⁷ Taten, und in der Pflicht⁹⁸ befinden sich ja auch die Unternehmen selbst.

Wir wollen heute ein positives Beispiel für eine **familienfreundliche** Unternehmenspolitik präsentieren: Der Tübinger Textilhersteller⁹⁹ Rösch
45 ist dafür schon mehrfach ausgezeichnet¹⁰⁰ worden. Gerhard Rösch ist der Inhaber dieses Betriebes mit 400 Mitarbeitern. Herr Rösch, was haben Sie denn z. B. Eltern oder alleinerziehenden Angestellten zu bieten in Ihrer „Unternehmenskultur“?

50 „Also wir haben vor allem den Eltern zu bieten,

96) die Rate, -n: der Prozentsatz, der Anteil

97) selten, in zu geringer Menge, Anzahl

98) in der Pflicht sein: etwas tun müssen

99) z. B. Badeanzüge und Schlafanzüge

100) Die Firma hat schon mehrere Preise bekommen, z. B. 1996 als familienfreundlichster Betrieb Deutschlands.

daß wir verschiedene Arbeitszeitmodelle anbieten,
 daß wir darauf eingehen¹⁰¹, wenn ein Mitarbeiter
 (oder eine Mitarbeiterin) familiäre Pflichten hat,
 die Familie zu versorgen, Kinder zu versor-
 5 gen.“ [...]



Potsdam: Triumphthor von 1851 (Fotos: St.)

101) Worauf man eingeht, dem wendet man sich zu,
 darum kümmert man sich.

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
 zu Nr. 290 (April 2005)

Jugendliche Alkoholiker (1. 3.) Seite 31 - 36
 „Lieber Zeitarbeit als gar keine
 10 Arbeit!“ (3. 3.) 36 - 42
 Eine Familie mit acht Kindern, die mit
 1500 E im Monat auskommen muß (11. 3.) 42 - 46
 Erlebte Geschichte seit 1914* (17. 9. 2004) 1 - 25
 Britische und amerikanische Bombenangriffe
 15 aufs Ruhrgebiet 1943 - 1945 (15. 2.) 25 - 29
 Goebbels ruft 1943 zum totalen Krieg auf. 28/29
 1945: Flucht vor der sowjetischen Armee 46 - 53
 auf dem Landweg (14. 3. 2005) 46 - 50
 übers zugefrorene Haff (15. 3.) 50 - 53
 20



der Luchs



das Auerhuhn

*Übungsaufgabe zu Nr. 290

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blät-
 ter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede
 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie
 25 aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine
 Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und
 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die
 Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio,
 Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 4-19-18.

30 Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als
 Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut)
 und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie
 geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese
 Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

35 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines
 Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus
 Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwier-
 40 rigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch
 einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie
 die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schla-
 gen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!

Direkt aus Europa auf deutsch

	編集者	Rosmarie Hackbarth (Feldkirch/Österreich)
5		Angela Maasberg (Berlin)
		三浦 美紀子
		成田 克史
		宇田 あや子
10	監修	Heinz Steinberg 〔元東京外国語大学客員教授〕
	発行	ドイツ・ゼミ 石山書齋
		〒171-0021 東京都豊島区西池袋4-19-18 http://aufd.web.infoseek.co.jp
15		振替/00160-6-44434

ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎月 2 か月間、インターネット上で提供します。

30 活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

聞き取り作文訓練・実力テスト

45 毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

50 (この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。)

バックナンバーのご案内

55 265号までは飛鳥洞 (Fax: 03-3645-4780)、266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい